universität innsbruck
Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die körperliche Erziehung der Jugend

Mosso, Angelo

Hamburg, 1894

Elftes Kapitel. Die Märsche

urn:nbn:at:at-ubi:2-4462

Elftes Kapitel.

Die Märsche.

I.

Viele der Leser werden die schrecklichen Beschreibungen kennen, welche Zola in seinem Werke La Débacle giebt, dagegen möchten wenige nur von den staunenerregenden Märschen gehört haben, welche die deutschen Soldaten vollbrachten, um die Katastrophe von Sedan herbeizuführen. Während der ersten vier Wochen nach der Kriegserklärung von 1870 wurden acht Schlachten geliefert, welche das französische Kriegsheer von der Bildfläche verschwinden liefsen und die napoleonische Herrschaft zum Wanken brachten. Der kühne Plan, Metz zu Hülfe zu kommen, mifslang infolge der aufsergewöhnlichen Märsche, welche die plötzlich sich nach rechts werfenden deutschen Armeen ausführten, um Sedan zu umzingeln. Ich gebe in einer Anmerkung[1] einen Überblick

[1] Tagemärsche in Kilom., die von einigen deutschen Armeecorps ausgeführt wurden, um Sedan zu erreichen.

Armeen		25. August	26. August	27. August	28. August	29. August	30. August	Durchschnittszahlen
IV. Armee	Garde	22,00	18,00	11,50	13,00	16,00	16,00	16,083
	IV. Armeecorps	20,50	20,50	18,00	17,50	32,00	4,50	18,833
	XII. „	18,20	24,00	4,00	12,50	21,00	14,00	15,617
III. Armee	V. „	13,00	26,00	17,00	24,50	26,50	14,00	20,166
	XI. „	17,00	24,50	23,00	21,50	31,00	20,50	23,916
	I. Bayerisches Armeecorps	19,00	23,00	25,50	14,00	35,00	7,00	20,583
	II. „	28,00	25,50	30,00	18,50	26,00	13,00	23,500
	Württemberg.		36,00	26,00	22,00	18,60	24,00	27,300
	VI. Armeecorps	33,00	33,00	31,00	17,00	31,00	13,50	25,916

über die Märsche, welche die deutschen Armeecorps bis zum 30. August zurücklegten, an welchem Tage die Schlacht von Beaumont stattfand. Im Laufe von sechs aufeinander folgenden Tagen legte ein grofser Teil des deutschen Heeres eine Strecke von fast 22 km täglich zurück, immer in Berührung mit dem Feinde, um Lebensmittel zu requirieren, auf schlechten Wegen und im Regenwetter, das mehrere Tage anhielt.

Auch das italienische Heer hat Beispiele von bemerkenswerten Märschen aufzuweisen. Während des Feldzuges von 1866 machte die Division Ricotti einen forcierten Marsch, bei welchem in einem Zeitraum von 30 Stunden eine Strecke von 55 km, von Borino nach Mortise, zurückgelegt wurde. Zwei Tage später erreichte dieselbe mit einem gewöhnlichen Marsche von 22 km Scattenigo. Am folgenden Tage, dem 20. Juli, nach Zurücklegung der Etappe von Scattenigo nach Trevignano, brach die Division um 8 Uhr abends auf und kam um 7 Uhr morgens in die Nähe von Treviso; nach einer kurzen Rast, wobei die Tornister abgelegt wurden, ging es weiter. In San Biagio di Callalta kam die Truppe um 11 Uhr an und hatte somit in 33 Stunden 67 km zurückgelegt. Am folgenden Tage, dem 22. Juli, wurde von San Biagio di Callalta nach la Motta marschiert, d. h. 50 km durchmessen. Am 23. brach dieselbe Division Ricotti um 2 Uhr nachts von Motta auf und erreichte um 11 Uhr vormittags San Mauretto, indem sie eine Etappe von 28 km zurücklegte. Um 9 Uhr abends marschierte sie weiter und kam um 8 Uhr morgens, den 24. Juli, in Porpetto an, sie durchmafs demnach noch einmal 55 km in 30 Stunden.

Für die hier angeführten Beispiele von Märschen sollten sich alle diejenigen begeistern, welche die körperliche Ausbildung der Jugend sich zur Aufgabe machen. Die Ausdauer und Schnelle, mit welcher die Märsche ausgeführt werden, sind von jeher die wichtigsten Faktoren gewesen, die zum Siege verholfen haben.[1] Ein Offizier äufserte mir gegenüber,

---

[1] Die schnellsten und längsten Märsche aller Zeiten. *Neue militärische Blätter*. VII. Band. 1875.

dafs in Zukunft bei Aufstellung der Truppenkörper mit dem neuen Gewehre einzig und allein die Taktik mafsgebend sein würde, den Truppen möglichst schnell die Oberhand im Feuern zu sichern, und dafs von da an das Kriegführen als ein Verfolgungsspiel zwischen den Heeresteilen angesehen werden könne.

Napoleon I. war wegen seiner Kunst, durch grofse Märsche die Schlachten vorzubereiten, berühmt. Moltkes Kriegswissenschaft findet sich in seinem bekannten kurzen Motto ausgedrückt: „Getrennt marschieren, vereint schlagen.“

Zum Unglück sind es die schwächsten Soldaten, welche die Marschgeschwindigkeit der Heere regeln. Die Soldaten im Dienst, welche Übung in der Waffenführung haben, machen im Reiche den dritten oder vierten Teil der Jahrgänge aus, die im Kriegsfall einberufen werden. Sobald die Mobilmachung beginnt, werden die Werkstätten geschlossen, die öffentlichen Geschäfte kommen ins Stocken, die Ersatzmannschaften treten unter die Waffen und laden den Tornister auf ihre Schultern, ohne Zeit gefunden zu haben, sich darauf vorzubereiten. Schon nach wenigen Tagen müssen sie mitkämpfen. Die Lücken, welche beim ersten Zusammenstofs mit dem Feinde im Heere entstehen, werden mit Leuten ausgefüllt, die bis dahin eine sitzende Lebensweise in Werkstätten und Läden geführt haben und unvermittelt denselben entrissen sind. Diese Jünglinge sind den Kriegsstrapazen nicht gewachsen, und die Regimenter werden sie in den Strafsengräben zurücklassen, Ambulanzwagen und Hospitäler werden damit angefüllt; sie halten den regelmäfsigen Dienst auf und rauben den Verwundeten den Platz.

Deshalb darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn wir in den Zeitungen lesen, dafs die Regimenter dieses oder jenes Landes Unglück auf den Märschen gehabt haben. Der Krieg ist eine grausame Sache. Ich liebe ihn nicht, ja ich verabscheue ihn als das schrecklichste Mifsgeschick, das über die Menschen hereinbricht, aber solange die Notwendigkeit vorliegt, das Vaterland kämpfend zu verteidigen, sollte meiner Meinung nach niemand vor irgend einem Opfer zurückschrecken, das

dazu verhilft, das Heer kriegstüchtig zu machen. Die forcierten Märsche einzustellen, weil der eine oder der andere Soldat darunter leidet, würde dasselbe bedeuten, als das Pulver abschaffen wollen, weil Gewehre und Kanonen platzen können und jährlich Unglücksfälle dadurch vorkommen.

II.

Wer eine Nation unter den Waffen zu erhalten wünscht, muſs seine ganze Aufmersamkeit den schwächlichen Menschen zuwenden und die Schäden, welche das Stadtleben zeitigt, zu bessern streben. Das Stadtleben bringt Kurzsichtigkeit hervor, es bewirkt, daſs der Knochenbau verkümmert, die Muskulatur erschlafft und die Widerstandskraft gegen Witterungsverhältnisse vermindert wird, so daſs wir immer unfähiger werden, die Strapazen des Krieges zu ertragen. Wettkämpfe mit der Absicht anzuordnen, bessere Ergebnisse zu erzielen wäre nutzlos, vielleicht schädlich, weil nur diejenigen, welche von der Natur besser veranlagt sind, den Preis davontragen und infolgedessen eine Mutlosigkeit bei denen hervorgerufen wird, die nicht die Kraft in sich fühlen, mit den besseren in die Schranken zu treten, um wie diese sich vervollkommnen zu können. So nützlich auch die Genossenschaften zur Förderung der verschiedenen Arten Sport, wie Gymnastik, Fechten, Rudern, Schwimmen sind, die Ausschreibung von Wettkämpfen und die Aussetzung von Preisen dürfen doch nur von Privaten ausgehen. Der Regierung fällt lediglich die Aufgabe zu, herbeizuführen, daſs die Durchschnittskraft und -Stärke der Nation sich hebt; sie soll die Kräftigeren nicht noch mehr zu vervollkommnen suchen, sondern die Schwächeren, welche geringwertiger in Bezug auf physische Kraft sind, bessern und stärken, denn letztere machen den Hauptteil der Gesellschaft und des Heeres aus.

Schon haben einige intelligente Offiziere den Vorschlag gemacht, die Ordnung in den Kompanien in Bezug auf die Gröſse umzukehren, so daſs auf den Märschen die Soldaten, welche kurze Beine haben, in die ersten Reihen gestellt

würden. Wären es diese, die Rhythmus und Maſs den Nachfolgenden anzugeben hätten, so könnte eine gröſsere Schnelligkeit erzielt werden.

Die Sache scheint einen Widerspruch in sich zu schlieſsen, ist aber aus mehrfachen Gründen richtig, wie wir bald sehen werden. Wir müssen denselben Weg bei der leiblichen Erziehung einschlagen, die Starken sich selbst überlassen und den Schwächeren unsere besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Zu diesem Zwecke muſs die physische Erziehung einen mehr wissenschaftlichen Charakter annehmen; es muſs die Jugend vernünftiger erzogen werden. Der alte Empirismus des deutschen Turnens und der neue Militarismus sind beide nicht geeignet, eine harmonische Ausbildung aller Organe herbeizuführen.

Wenn wir an die Anstrengungen, welche unseren Soldaten in einem künftigen Kriege bevorstehen, denken, so sollte unser Herz mit Strenge jedes weichliche Gefühl von sich weisen und sich voll durchdringen lassen von heiliger Vaterlandsliebe, damit es vor Opfern, selbst den schwersten, nicht zurückschrecke.

Der tüchtigste Kriegsminister wird der sein, der dem Geschrei der Zeitungen unerschütterliche Ruhe entgegensetzt und zugleich die gröſstmögliche Entfaltung von physischer Kraft bei seinen Soldaten erlangen kann. Einem Ingenieur gleich, der durch früher gewonnene Erfahrungen die Spannung genau kennt, die seine Maschinen aushalten können, wird jener Minister im passenden Augenblick die seinige unter dem höchsten Druck, dessen sie fähig ist, arbeiten lassen. Nur in solcher Weise dürfen wir auf einen Sieg hoffen; hierin liegt, physiologisch gesprochen, die Bedeutung und der Wert der Manöver. Das Wort esercito (Heer) ist von esercizio (Übung) abgeleitet.

III.

Soll ein Truppenteil im Felde sich in Bewegung setzen, so stehen die Köche vor Tagesanbruch schon auf, um das Fleisch zuzurichten und den Kaffee zu kochen; die Soldaten

brechen die Zelte ab, essen dann und marschieren, sobald der Tag graut, ab. Sie gehen in zwei Partien je vier Mann nebeneinander auf beiden Seiten der Strafse weder im gleichen Schritt, noch nach dem Takte. Das Gewehr trägt jeder nach Belieben, nur darf er dabei dem Nebenmann nicht hinderlich werden. Nach einer halben Stunde erfolgt ein kurzer Aufenthalt, dazu bestimmt, sich in Reih' und Glied zu stellen. Einige Soldaten ziehen die Schuhe aus und wickeln die Fufslappen um die Füfse, andere machen sich an den Gamaschen zu thun, knöpfen den Waffenrock zu, rücken den Tornister zurecht, und mit dem ersten Trompetensignal geht das vorschriftsmäfsige Marschieren an.

Fünfzig Minuten wird marschiert, dann wird für zehn Minuten Halt gemacht. Nachdem zwei Drittel der Strecke zurückgelegt sind, erfolgt der grofse Halt, der eine oder anderthalb Stunden dauert. Währenddessen werden die Gewehre in Pyramiden aufgestellt, und das in den Kochgeschirren mitgenommene Fleisch wird verzehrt.

Die in den vorderen Kolonnen marschierenden Soldaten ermüden bei weitem weniger leicht als die letzten des Zuges. Wenn nicht unnachsichtlich die Marschordnung aufrecht gehalten wird, können oft die Hintersten in der Kolonne keinen Vorteil von den kürzeren Aufenthalten ziehen. Wir werden wohl alle schon bemerkt haben, dafs in einem langen Zuge, von Zeit zu Zeit Lücken entstehen. Dasselbe ist der Fall bei den in Kolonnen aufziehenden Regimentern; selbst die kleinsten Zwischenfälle verringern die Marschgeschwindigkeit, sie wirken wellenförmig zurück und machen sich fühlbar bis in den Schlufs durch Verlangsamen oder gänzliches Aufhören der Marschthätigkeit der Soldaten.

So kommt es denn, dafs die in der Mitte des Zuges gehenden Offiziere fortwährend „heranbleiben“ kommandieren müssen, während an der Spitze noch regelrecht marschiert wird; die Sergeanten haben sich anzustrengen, dafs die Distanzen eingehalten werden; nichtsdestoweniger kommt der Schlufs nur ruckweise vorwärts, einmal zurückbleibend, ein andermal laufend.

Als Militärarzt habe ich immer am Schlusse des Zuges gehen müssen, und ich war nach 10 oder 15 km schon so ermüdet, als hätte ich eine doppelt lange Strecke allein zurückgelegt. Durch die beständig sich ergebenden Zwischenfälle während des Marsches kommen die Zurückbleibenden der vorderen Kompanien in den Schluſs. Durch das Laufen und Stillhalten, das stoſsweise Fortkommen, die nicht endenden Antreibungen der Offiziere wird eine nervöse Stimmung bei den Soldaten hervorgerufen, durch die sie bald vollständig erschöpft werden.

Wenn die Kolonne mehrere Kilometer lang ist, so hat der Schluſs noch stundenlang zu marschieren, wenn die Spitze schon am Ziele angekommen ist und der Ruhe pflegt, obgleich die ganze Truppe zusammen ausgerückt war.

IV.

Wer an heiſsen Sommertagen einem marschierenden Truppenkörper begegnet, den wird immer eine traurige Empfindung und ein Gefühl von Mitleid für die Soldaten beschleichen. Schon von ferne bemerkt man eine leichte Wolke am Boden hinziehen, sie nähert sich, und wir sehen sie wie einen aschfarbenen Schleier im Geäst der Bäume sich verbreiten, wie wenn ein Wirbelwind auf Feldern und Wegen den Staub aufstört. Je näher sich die Wolke herbeiwälzt, um so deutlicher sind die Gestalten der Soldaten, die den Staub einschlucken müssen, zu erkennen; betrachtet man sie genauer, so findet man, daſs sie weiſs aussehen und wie durchdrungen von den kleinen Staubteilchen sind, die sich ihnen in die Haare, Ohren und in die Augen gesetzt haben, kurz alles durchdringen.

Man glaubt kaum, daſs Menschen leben können, die solchen Staub einatmen müssen. In der That leiden auch die Soldaten an einem qualvollen Durst, der nicht zu löschen ist; die Zunge ist ihnen geschwollen und klebt am Gaumen, der Hals ist wie ausgetrocknet, die Lunge mit Staubteilchen angefüllt, auf den Lippen und in den Nasenlöchern bildet sich eine Schicht von

feuchter Erde. Es ist herzzerreifsend zu sehen, wie die Armen sich in Gräben und Pfützen stürzen, um einen Trunk zu erhaschen, wie die Sergeanten und Offiziere sie zwingen, davon abzulassen, und wie die völlig Erschöpften dennoch flehentlich um die Wohlthat eines erquickenden Trunkes bitten.

Solange der Boden eben ist, marschiert der Soldat, selbst wenn er ermüdet ist, noch leidlich gut, aber sobald die Marschmüden eine Anhöhe übersteigen oder über ungleiches Terrain gehen müssen, wenn ein Flufsbett durchschritten und dabei über Steine gegangen oder im Sand gewatet werden mufs, so reifst immer mehr Unordnung in den Kompanien ein, und die Kräfte der Soldaten schwinden so schnell, dafs die Krankheitserscheinungen der Ermüdung augenfällig hervortreten.

Die Gangart der Soldaten am Ende eines forcierten Marsches ist völlig verschieden von der, welche sie beim Ausrücken hatten. Sie setzen beim Vorwärtsschreiten die Beine mehr seitwärts und gehen gebückt, weil so der Schwerpunkt des mit dem Tornister beladenen Körpers mehr auf die Basis desselben fällt, die dadurch breiter wird.

Auch das Bewegen der Beine nach vorwärts geschieht in anderer Weise. Mit zunehmender Ermüdung wird das Gewicht des Tornisters und der Waffen immer drückender empfunden, weshalb der Soldat instinktiv bemüht ist, solange als irgend thunlich, mit beiden Füfsen auf dem Boden zu haften und in dem Moment in dem er das Bein zum Weiterschreiten bewegt, sich beeilt, möglichst bald wieder von beiden Füfsen das Körpergewicht tragen zu lassen.

Man kann aus den Schulterbewegungen eines Soldaten, der hinkt, weil er völlig entkräftet ist, entnehmen, dafs die Schrittart nicht mehr regelmäfsig ist, sondern ruckweise vor sich geht. Das stofsweise Bewegen der Schultern entspricht der schnelleren Bewegung, die der schmerzende Fufs macht, um das Gewicht des Körpers von sich abzuwälzen. Wer nur einigermafsen das Auge daran gewöhnt hat, auf die physiologischen Bewegungen des Schreitens zu achten, wird an den Fufsmüden, die ein marschierendes Regiment an den Land-

strafsen hinsät, beobachten können, dafs sie andere als die schmerzenden Muskeln in Thätigkeit zu setzen suchen, und dafs sie bemüht sind, die durch den Marsch am meisten mitgenommenen zu schonen.

Noch in später Nachtstunde, wenn die anderen in ihren Zelten schlafen, kommen schleppenden Schrittes Soldaten langsam im Lager an; sie tragen den Tornister an den Tragriemen in der Hand. Andere Versprengte wanken durch die Felder, auf der Suche nach ihrem Regiment. Man könnte sie, der Unsicherheit ihrer Schritte nach, für Betrunkene halten; ihre Gliedmafsen haben keinen Halt mehr, und ihr Gang ist schleppend. Fühlt man sie an, so glühen sie von Fieber, ihr Atem keucht und geht pfeifend, kalter Schweifs bedeckt Gesicht und Hände, und die Pupille ist erweitert, wie es bei äufserster nervöser Erschöpfung der Fall ist.

Am folgenden Morgen sieht man in einer Ecke des Lagers die Fahne mit dem roten Kreuze aufgehifst und darunter den Arzt, umringt von einer Anzahl Soldaten. Die meisten derselben haben die Schuhe ausgezogen, um die Hautabschürfungen und entzündeten Stellen zeigen zu können; bei einigen sind die Leistendrüsen angeschwollen; wieder andere haben Schwären und sind an Beinen und Hüften geschunden oder haben Wasserblasen an den Fufsgelenken. Am quälendsten sind aber die Kreuzschmerzen und die Steifheit der Muskeln und Sehnen, in denen bei jeder Bewegung stechende Schmerzen sich fühlbar machen. Es sind besondere Krankheitsformen, die durch verlängerte Märsche hervortreten. Viele Soldaten klagen über Kopfweh, andere haben Herzklopfen, die meisten haben das Gefühl, als seien die Beine abgehauen, und beschweren sich über Schmerzen in der Lendengegend; sie alle sind völlig erschöpft. Auch über Unterleibsbeschwerden, Appetitlosigkeit, Atemnot und Beklemmung klagen viele; manche sitzen auf der Erde, das Thermometer unter der Achselhöhle, damit der Arzt, sobald er den Grad des Fiebers konstatiert hat, Anweisung geben könne, dafs sie auf dem Ambulanzwagen Platz finden.

Ein französischer Arzt, Professor Kelsch, hat nachgewiesen, dafs im Jahre 1870 zwanzig Tage Felddienst hingereicht haben, den thatsächlichen Bestand des Armeekorps[1] um zwei Fünftel zu schmälern, und zwar noch ehe das französische Heer ins Treffen gekommen war.

V.

Das jetzige Schulturnen legt den Schwerpunkt auf die Entwickelung der Arme, und dem Marschieren wird fast gar keine Rechnung getragen. Sein Hauptzweck sollte darin bestehen, die Jugend kräftig zu gestalten, und dieser findet keine Berücksichtigung. Wir müssen umkehren und dem Marschieren, sowie Dauer- und Schnelläufen gröfsere Bedeutung beimessen.

Die von seiten der Physiologen verfochtene Reform des Turnens wird von manchen Turnlehrern angefeindet. In Italien sind glücklicherweise viele der bedeutendsten aus diesem Kreise derselben Meinung mit uns. Ich fühle mich verpflichtet, hier an Abbondati,[2] Baumann,[3] Gabrielli,[4] Marchetti[5] zu erinnern. Auch haben die nachgenannten Herren in verdienstvoller Weise den Boden für eine Umgestaltung des Turnens vorbereitet: Constantin Reyer, Pietro Gallo, der Senator Gabriele Luigi Pecile, Giuseppe Monti, der Baron Prof. Alberto Gamba, Felice Valletti und Enricó Bertet.

Sobald die Nation der physischen Erziehung eine richtige Würdigung entgegenbringt, wird die Zahl der Turnlehrer, wie es in Deutschland der Fall ist, rasch wachsen und sich ver-

---

[1] Cortial, *De la marche au point de vue militaire.* Paris 1893, pag. 15.

[2] Ferdinando Abbondati, *La riforma della ginnastica in Italia.* Conferenza tenuta al Congresso ginnastico nazionale in Genova, agosto 1892.

[3] Dottor E. Baumann, *La ginnastica ed i giuochi.* Valle, editore. Roma 1892.

[4] Francesco Gabrielli, *Un riformatore della ginnastica.* Bologna 1893.

[5] Daniele Marchetti, *Salute e forza.* Milano 1892.

doppeln; und für alle, die Anlagen und guten Willen mitbringen, werden sich auch Stellen finden. Wir verlangen, dafs auf den Universitäten die Pädagogik nach vernünftiger und zeitgemäfser Methode gelehrt, dafs von der leiblichen Ausbildung in physiologischer Hinsicht geredet werde. Unsere Forderung gipfelt darin, dafs die jüngeren Professoren und Lehrer an Gymnasien, Lyceen und technischen Hochschulen in eigener Person an der körperlichen Ausbildung ihrer Zöglinge mithelfen, dafs sie den Turnunterricht selbst in die Hand nehmen und die Spiele leiten, weil wir überzeugt sind, dafs nur auf diese Weise die physische Erziehung nutzbringend gestaltet werden kann. Wir wollen das Turnen als Lehrgegenstand adeln und dadurch herbeiführen, dafs das Publikum ihm mehr Achtung entgegenbringt und ihm Wert beimifst. Wenn der Direktor einer Erziehungsanstalt in den Vereinigten Staaten seinen Lehrplan veröffentlicht, oder seine Schule empfiehlt, so versäumt er niemals zu betonen, dafs für die körperliche Ausbildung der Schüler speciell Sorge getragen werden wird. Zugleich werden die Lehrer namhaft gemacht, welche diese Aufgabe übernommen haben, und der Ruf der Anstalt wird um so bedeutender, je höhere Würden und akademische Grade die Lehrer der Gymnastik aufzuweisen haben.

Unumgänglich nötig wird es sein, Personen zur Hülfe zuzuziehen, die ihre ganze Zeit den Leibesübungen widmen können, um die Zöglinge auf den Märschen zu begleiten, sie zu Schnell- und Dauerläufen anzuleiten und sie schwere Lasten tragen zu lehren. Um aber im stande zu sein, die Summe dessen, was die leibliche Ausbildung nach jeder Richtung hin bezwecken soll, auszuführen, ist eine Gelenkigkeit und Kraftfülle vonnöten, die schwerlich in dem Alter mehr vorhanden sind, in dem die pädagogischen Fähigkeiten in höchster Blüte stehen. Die jungen Professoren, die sich der physischen Erziehung widmen, werden niemals das Bedürfnis ganz decken.

Wir sehen unser Ideal darin, zu zeigen, wie edel und nutzbringend die Wissenschaft, welche sich mit der Auferziehung des Menschen auf Grund der Physiologie und

Gesundheitslehre beschäftigt, ist. Wir hoffen, dafs bei uns wie in Deutschland die Zahl der das Doktordiplom Anstrebenden auf den Universitäten zunehme, die dem Studium der physischen Ausbildung sich zuwenden und daraufhin promovieren; dafs sich Viele von ihnen vorbereiten, Lehrer der Jugend und Unterweiser derselben im Turnen und in den Turnspielen zu werden. Ein derartiges Vorgehen ist unserm Lande noch fremd, und wir können nur wünschen, dafs es bald bei uns Eingang fände.

Für die jetzt amtierenden Turnlehrer wird sich auch weiterhin Verwendung finden; wenn das Programm verändert sein wird, die Stunden, welche der leiblichen Ausbildung dienen, vermehrt und die Spiele in die Schulen eingeführt sein werden, wird ihre Stellung gegen früher eine geachtetere sein; ihr Thätigkeitsfeld wird sich erweitern und dadurch eine wesentliche Verbesserung in ihren Verhältnissen eintreten.

Es ist fernerhin nicht mehr nötig, Erörterungen anzustellen, denn die Überzeugung hat sich Bahn gebrochen, dafs sowohl die Turngeräte selbst wie Übungen, welche man die Jungen in den Turnhallen anstellen läfst, allzu kompliziert sind, und dafs sie dem Zweck nicht dienen, die Jugend mit der nötigen Kraft und Gewandtheit fürs Leben auszurüsten.

„Das Turnen ist langweilig und widerwärtig.“

Das ist's, was mir, wenige Ausnahmen abgerechnet, Studenten und Professoren auf meine Fragen antworteten. Nur in den Elementarschulen habe ich etwas mehr Enthusiasmus für das Turnen angetroffen, da Knaben eine Vorliebe für solche Übungen, die einen militärischen Anstrich haben, zeigen. Übrigens geben die von dem Unterrichtsminister veröffentlichten Dokumente ein deutliches Bild hiervon. In den Fällen, wo das Turnen nicht obligatorisch gemacht ist, kann der Turnlehrer kaum zehn Prozent der Schüler von Lyceen und technischen Anstalten zusammenbringen. In unsern Schulen sind es höchstens zwanzig Stunden, die jährlich für das Turnen angesetzt werden; in einigen Lyceen, wie ich bestimmt weifs, sind es nur zehn, in anderen ist es, als wären gar keine dafür

bestimmt, so leicht wird es den Schülern gemacht, sich vom Turnen dispensieren zu lassen, und Schulbehörden und Direktoren drücken ein Auge zu, wenn Viele fehlen. In Gymnasien und Privatanstalten wird besonders bekannt gemacht, dafs die Zöglinge von vornherein nicht verpflichtet sind, am Turnen teilzunehmen, als wäre eine besondere Wohlthat darin zu erkennen.

VI.

Die deutsche Turnkunst hat ihre Verbreitung und ihre Volkstümlichkeit zwei Gründen zu verdanken; erstens war man der Meinung, dasselbe beruhe auf wissenschaftlicher Grundlage, und zweitens glaubte man, dafs es von Nutzen für den Soldaten sei, turnen zu können. Keiner der Gründe hat vor der Kritik stand gehalten. Bis in die letzten Jahre haben sich Erzieher und Physiologen darauf beschränkt zu sagen, das deutsche Turnen sei nutzlos und langweilig; jetzt fängt man an zu sagen, es bringe Schaden. Und dieser Ausspruch ist berechtigt, weil zuviel Wert darauf gelegt wird, die Arme zu entwickeln, dagegen zu wenig auf das Kräftigmachen der Beine. Durch das Turnen an den Geräten werden die Jünglinge gezwungen, die Füfse vom Boden zu erheben und das eigene Körpergewicht mit den Armen schwebend zu erhalten; infolgedessen wird den Muskeln zugemutet, Maximalkontraktionen auszuführen, die ihnen schädlich sind. Da bei dem Gerätturnen die Muskeln eine Reihe von übermäfsigen Anstrengungen ausführen, so mufs die Übung abgebrochen werden, ehe das wohlthuende Gefühl der Ermüdung eintritt. Die Märsche, sowie der Dauerlauf haben vom physiologischen und militärischen Standpunkt aus gröfseren Wert als andere Leibesübungen, weil durch sie bei weitem zahlreichere und mäfsigere Muskelgruppen in Bewegung gesetzt werden, als sich an den Armen finden, daher sowohl das Nervensystem trainieren, wie die Blutgefäfse und das Herz an die vermehrten Widerstände im Blutkreislaufe anpassen und durch geförderte Lymphbewegung (Automassage) die Rückstandsprodukte der Ermüdung, welche sich

infolge verlängerter Arbeit in unserm Organismus bilden und Giften gleich wirken, während ihrer Entstehung wegzuschaffen.

Von einem hochgestellten erfahrenen Offiziere der schweizerischen Armee wird folgendes Urteil über den Wert des Turnens für die Ausbildung des Soldaten gefällt[1]: „Was verlangen wir vom militärischen Turnen? Stärkung der Beinmuskeln zur Erhöhung der Marschfähigkeit und Beweglichkeit in Gelände jeder Art und zum Nehmen von Hindernissen, Stärkung der Armmuskeln für die Handhabung der Waffen und der Atmungsorgane, für die Überwindung grofser Steigungen und das Marschieren oder Laufen in raschem Tempo und auf lange Dauer. Durch diese Arbeit gewinnt der Turner Vertrauen in seine Kraft und Gewalt über seinen Körper, er wird mutig und verwegen.“

„Wird aber die Marschtüchtigkeit durch den gepflogenen kurzen, kraftlosen Turnerschritt, durch die unnützen Bewegungen, die dabei gemacht werden, gefördert? Werden die Arme und Atmungsorgane gekräftigt, wenn in Hemdärmeln, höchstens mit einem leichten Stabe in der Hand, Freiübungen vorgenommen werden, während die Rekruten nebenan in voller Ausrüstung dieselben Übungen mit den Gewehren ausführen?“

„Sieht es nicht sonderbar aus, wenn Männer in Uniform die nämlichen Bewegungen ausführen, wie Primarschüler, Bewegungen, welche weder einen vollen Gebrauch ihrer Kräfte erfordern, noch viel weniger dazu geeignet sind, ihre Kräfte zu stärken? Einer, der in die Rekrutenschule einrückt, erwartet da, neues zu lernen. Was für die Lehrerrekruten neu ist, d. h. das Soldatische, das wird nun aber gerade beschnitten und gekürzt; dafür wird die Zeit mit Kinderturnerei vertrödelt, welche im Seminar schon während vier Jahren geübt worden ist. Die Folge davon ist, dafs die Lehrerrekruten sich langweilen, und die Langeweile ist der Feind der Disciplin.“

„Schreiber dieses hatte kürzlich 46 Lehrerrekruten unter

---

[1] „Zur Rekrutenausbildung der Lehrer“ von G. J . . . . . r. *Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen.* 1893. S. 349.

seinem Befehl. Während der ersten 2—3 Wochen war der Lehrerzug der beste der Compagnie, was nicht zum geringsten dem Umstande zuzuschreiben war, dafs, weil gleichzeitig mit einem Halbzug geturnt und einem Halbzug Soldatenschule getrieben wurde und das Turnen einem Turnlehrer übertragen war, die Unteroffiziere des ganzen Zuges auf einen Halbzug verteilt werden konnten, somit in kleinen Abteilungen gearbeitet wurde. Dann aber wurde der Lehrerzug von den anderen Zügen eingeholt; deren Schritt wurde immer länger, rascher und andauernder, die Last der Waffe und des Gepäcks wurde immer weniger empfunden, bis zuletzt der Lehrerzug mit seinem überhasteten kurzen Turnerschritt der schwächste Zug wurde und am Ausmarsche die Strapazen am wenigsten gut überwand. Die Lehrerrekruten, denen es nicht an gutem Willen fehlte, mufsten dies selbst zugeben. Wir richteten wiederholt diesbezügliche Fragen an die Rekruten, und die Antwort lautete immer gleich: Wir haben weniger Soldatenschule mit Gewehr als die anderen und verlernen die Gewehrgriffe, statt dafs wir diese mechanisch ausführen lernen; wir müssen im Turnen kurze Schritte machen und können deshalb den anderen Zügen nicht folgen, weil wir uns den kurzen Schritt angewöhnen."

„Ohne diesen Turnunterricht hätte der Zug zu einer Musterabteilung ausgebildet werden können; das Turnen verdarb aber alles."

„Die Instruktion der Infanterie legt seit mehreren Jahren Gewicht darauf, die Truppe auch im Gebirgsmarsche zu üben." [1]. . . „Der Marsch über die Sefinenfurgge (2616 m) wurde im August 1891 bei schönem, warmem Wetter durch ein Rekrutenbataillon von etwa 600 Mann ausgeführt." . . . . „Es brach von Mürren (1636 m) morgens um 4 Uhr auf, erreichte die Pafshöhe der Sefinenfurgge mit der Spitze (der Kolonne) etwa um 11 Uhr und langte abends 8 Uhr in Reichenbach (712 m) an, ohne einen einzigen Mann zurückgelassen zu haben. Der Marsch über den Hohthürlipafs wurde in der zweiten Hälfte des

[1] Marschübungen im Gebirge. (*Schweizerische Monatsschrift für Offiziere aller Waffen.* Jahrgang 1892. S. 300.)

Juli bei Regen und Schnee durch ein Rekrutenbataillon von etwas über 800 Mann ausgeführt." . . . . . „Der Übergang wurde morgens 3 Uhr von Kandersteg (1169 m) aus begonnen, die Paſshöhe des Hohthürli (2706 m) von der Spitze (der Kolonne) etwa um 11 Uhr erricht, und um 8 Uhr 15 Min. traf das Bataillon wohlbehalten und ebenfalls ohne einen einzigen Nachzügler wieder in Reichenbach ein."

„Am Tage nach dem Marsche blieb im ersten Falle ein Mann im Krankenzimmer; im zweiten Falle waren es deren sieben. Schwerere Erkrankungen sind nicht vorgekommen; in den meisten Fällen handelte es sich um kleine Fuſsleiden."

„Beide Marschleistungen dürfen als hervorragende bezeichnet werden und machen der Disciplin und Leistungsfähigkeit unserer Soldaten alle Ehre. Der Marsch über die Sefinenfurgge war an sich leichter; allein die herrschende Hitze nahm die Truppen ungleich mehr mit — besonders in dem endlosen Kienthal —, als der an und für sich viel beschwerlichere Marsch über das Hohthürli, bei welchem die kühle Witterung das Marschieren sehr begünstigte. Bei heiſser Witterung hätte sich der Marsch über den Hohthürlipaſs um wenigstens zwei Stunden verlängert."

„Solche Übungen sind geignet, der Mannschaft ein Bild von all den Mühsalen und Friktionen des Felddienstes zu geben, die sie in der Kaserne niemals kennen lernt. Aber abgesehen davon, haben solche Märsche mit ihren Anstrengungen und vielleicht auch mit ihren Gefahren einen unschätzbaren Wert für die Erziehung zu militärischer Tugend. Das Selbstbewuſtsein des Mannes, seine Energie, Entschlossenheit und Ausdauer werden mächtig gehoben; mit Stolz blickt er in späteren Tagen auf das Erlebte zurück, und nicht leicht wird ihm ein neues Unternehmen als unausführbar erscheinen. Auch die Lust am militärischen Leben wird geweckt in der Poesie dieser Gebirgswelt, und die Liebe zu dem schönen Vaterlande, das zu beschützen er nun berufen sein wird, muſs das empfängliche Gemüt des jungen Wehrmannes inmitten der gewaltigen Natur erfüllen. Und was er da alles gesehen und erlebt, das rägt er mit sich heim und das teilt er seinen weniger glück-

lichen Kameraden mit, und so wirkt die Übung der einzelnen Abteilung noch fort auf weitere Kreise."

„Eine eigenartige Truppe, wie sie in keinem anderen Staate Europas besteht, besitzt Italien in seinen Alpenregimentern[1]. ..... „Die Aufgabe der „Alpini" ist ausschliesslich die Sicherung der Alpengrenze, in welcher sie dauernd stationiert sind, welche sie mit Zuhülfenahme ihrer Kriegsformationen, der Mobil- und Territorialmiliz, vom Tage der Kriegserklärung an, zu verteidigen bestimmt sind."

„Dort in den weglosen Gebirgspartien und den Engpässen der Hochalpen vermag eine mit dem Gebirge und seiner Natur genau bekannte Truppe dem eindringenden Feinde unglaubliche Hindernisse in den Weg zu legen und durch nachhaltigen Widerstand sein Vordringen unendlich zu verzögern. Dazu gehören aber Eigenschaften, welche sich in einer kurzen Dienstzeit nicht erlernen lassen; dazu bedarf es von frühester Jugend an des Lebens und der Gewöhnung im Gebirge, wie sie nur bei seinen Söhnen zu finden ist. Darum rekrutiert diese Truppe sich ausschliefslich aus der Bevölkerung des Gebirges, jede Compagnie aus ihrem Verteidigungsbezirk, der ihr Standquartier und zugleich Ergänzungsbezirk ist. Nur ausnahmsweise, wenn die Gebirgsbevölkerung den Ersatzbedarf nicht zu stellen vermag, werden Bewohner der oberen Apenninen und verwandter Bezirke zur Deckung des Ausfalls herangezogen."

„Der Ersatz der Alpenjäger setzt sich somit der Hauptsache nach aus Hirten, Jägern, Bauern, Kohlenbrennern und auch Schmugglern zusammen; alles Leute, welche von Jugend auf gewöhnt sind, in der freien Natur zu leben, das Wetter zu beobachten, die verschlagensten Pfade zu finden und in schwindelnder Höhe an steilen Felswänden sich einen Weg zu bahnen."

„So wird nach und nach die gesamte Bevölkerung der Alpengrenze im Gebirgskriege geübt, indem sie drei Jahre lang

---

[1] „Die italienischen Alpentruppen." *Milit. Zeitung, Organ für Reserve- und Landwehroffiziere des deutschen Heeres.* Februar 1891.

den Alpencompagnien ihres Wehrbezirkes zugeteilt, zur Reserve übergetreten, zeitweise zu Übungen wieder herangezogen wird und schliefslich dem Vaterlande eine ausgezeichnete Truppe liefert, die wie keine andere geeignet ist, das Bollwerk zu verteidigen, welches die Natur im Norden Italiens aufgerichtet hat.“